

Predigt am Sonntag Kantate, 18.05.2014, in der Neustädter Universitätskirche, gehalten von Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gemeinde

Er ist'sFrühling lässt sein blaues Band Wieder flattern durch die Lüfte; Süße, wohlbekannte Düfte Streifen ahnungsvoll das Land. Veilchen träumen schon, Wollen balde kommen. — Horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's! Dich hab' ich vernommen! (Eduard Mörike)

Ja so ist es im Mai und draußen steht man im Licht wie sonst nie im Jahr. 1000 Spielarten von Grün tanzen vor unseren Augen. Sie zeigen sich nach einem schnellen Regenguss vor einem Blau überwältigt. Die Natur tönt und ist voller Leben. Die Rummelplatzbetreiber backen schon die Mandeln für die Kirchweih. Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte.

Vielleicht denken Sie nun ... wo bin ich denn hier gelandet. Wir sind doch in einer Kirche. Hier spricht man nicht von den leichten und blauen Banden des Frühlings, hier spricht man von den Fesseln der Ungerechtigkeit, von den Banden, die uns an der Entfaltung unserer liebevollen Persönlichkeit hindern. Vielleicht sollte man sprechen von der Ukraine (wo inzwischen auch der Frühling angekommen ist und sich trotzig gegen Panzer und Hassreden stellt...), wieder mal von Flüchtlingen... Aber neben all dem ist es Frühling und auch Zeit, die Winterkleider wegzupacken, bunte Hemden herauszuholen, leichte Schuhe, vielleicht sogar Sandalen und wenn nicht heute, dann nächste Woche...

Liebe Gemeinde, ihr Pfarrer ist noch bei Sinnen und ich weiß noch um alle Schattenphänomene dieser Welt. Mein Predigtwort hat diesen Frühlingslauf erst in Gang gesetzt, denn es ist voller Leichtigkeit und Freude. Für ein paar Bibelzeilen ist die Welt noch in Ordnung. Und übrigens ist heute auch Sonntag Kantate und sogar fränkische Protsetanten begehen ihn als einen frohen Tag im Kirchenjahr. Hören wir Jesu Wort bei Mt 11,25-30:

25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. 26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. 27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Das ist die schöne neue Welt nach Jesus Christus. In ihr werden die Lasten leicht und das Joch das wir tragen müssen... schmeichelt sich sanft um unsere Schulter. Sie merken vielleicht an meiner Sprache, dass ich versuche, der Melodie dieser Jesusworte zu folgen. Diese kennen keine Schwere und keine Not. Viel eher setzt Jesus bewusst

Worte gegeneinander, die nicht zusammen zu passen scheinen. Das Joch so sanft. Die Last so leicht. Und Gott gefällt es...

Jesus nimmt uns mit in seine neue Welt. Dort haben die Leisen und Sanftmütigen das Sagen. Dort lebt Harmonie, auch die vielleicht Schwerste, die zwischen Vätern und Söhnen. Der Himmel macht es uns vor. Wir sind im geistlichen Frühling und ein Hauch von Bergpredigt weht um unsere Nase. Wie manche frische Frühlingsbrise bläst er einige Dunstschleier weg: Der Winter ist vergangen und keiner muss mehr schwere Lasten tragen, den tapferen Kampf des Glaubens kämpfen. Wenn wir Christus ernst nehmen, dann finden wir uns in einer Welt in der die alten Mechanismen von Anstrengung und Opfer nicht mehr tragen. Dieser Sonntag gehört noch in die Osterzeit und seine Lieder erinnern, dass Gott dies alles nicht nur durchkreuzt hat, sondern eine neue Aussicht eröffnet hat am Ostermorgen. Der Mittelpunkt dieser neuen Welt ist die enge Verbindung von Gott und Christus. Mit ihr beginnt alles und hat sich alles schon gedreht: Den Weisen und Klugen ist es verborgen und auch vielen von denen die in der Kirche berufsmäßig das Heil Gottes verwalten. Dafür verstehen die Kinder...

Nun kann man das Ganze als christliche Folklore abtun. Denn unsere Welt ist auch 2000 Jahren nach dem Ostertag oft eine winterliche. Und mancher von uns trägt Lasten, die eine frühlingshafte Leichtigkeit kaum möglich machen. Auf manchen Schultern liegt ein Joch aus ungewisser Zukunft, ständiger Müdigkeit, altem Ärger oder ganz einfach dem Gefühl, in einem anderen Leben könnte es besser

sein. Mit solchen Widrigkeiten umgehen das bleibt uns – trotz Frühling und Sonne – als Lebensaufgabe wohl erhalten. Während wir das versuchen, hören wir Jesusworte, die sind bei aller Sanftheit wie „Hammerschläge“ gegen ein altes Verstehen. Lange vor Martin Luther schlägt Jesus von Nazareth seine Thesen in die Bibel. Das Leben ist nicht nur Kampf und Opfer. Gott verlangt nicht ständig etwas von uns. Eine neue Geschichte beginnt. In ihr verändern Worte die Welt. Maria sang vor der Geburt Jesu im Magnifikat davon. Mit Worten wird er die Mächtigen vom Thron stoßen und die Niedrigen erheben. Und seine Last wird leicht auf unseren Schultern sein.

Das ist die Möglichkeit, noch mit etwas Anderem zu rechnen. Das ist die Möglichkeit, dass Leben aufbricht. Wir können das auch Hoffnung nennen. Hoffnung ist, dass wir weder traurig, noch widerstandlos dort bleiben, wo die Last zu schwer ist, wo das Leben bitter ist, wo es immer gegen uns geht. Hoffnung meldet sich dann mit einer Stimme (und es ist nicht die innerpsychologische, sondern die des Glaubens) und die sagt: Gott hat dir ein gutes Leben zgedacht. Nicht erst im Himmel, sondern: Wenn nicht jetzt, wann dann?

Mein Frühlingslied ist zum Hoffnungpsalm geworden. Er singt von einer zweiten Geschichte, die heute schon neben den Geschichten von Enttäuschungen, Ärger oder Verletzung mit-läuft. So wie das die Börsentexte oder Nachrichten im Fernseher tun, unten am Bildrand... Was wir uns da träumen und ersehnen ist im Einzelnen nicht so wichtig, es wird für jeden und jede von uns etwas anderes sein. Ich bin

fest davon überzeugt, dass Gott nicht bewertet, mit welchen Gedanken wir unser Leben in schwierigen Zeiten hoffnung-offen halten.

Was uns gut tut ist aber, wenn wir die Hoffnung nicht nur in Gedanken haben. Besser ist wenn es Momente gibt, wo diese Gedanken Wirklichkeit werden. Ich meine damit: Es tut uns gut, wenn Hoffnung in unserem Alltag greifbar wird greifbar machen. Es braucht in unserem Leben also nicht nur die ständige gedankliche Hoffnungsarbeit, sondern eine Praxis unserer Würde, eine Praxis des leichten Jochs, die uns sagt: „Dein Joch ist möglicherweise leichter als du denkst.“ Diese Praxis darf etwas Unspektakuläres und Normales haben, solange sie uns das erzählt: „Die Last ist leichter als du denkst.“

Schön, wenn uns Mitmenschen dafür Zeichen geben: Durch einen Besuch, durch einen Strauß Blumen. Vielleicht ist Facebook deshalb so beliebt, weil man von den dortigen Bekanntschaften ständig nette kleine Aufmunterungen und Grüsse bekommt. Einige aus der Gemeinde gehen einmal in die Woche zum Mittwochabendgottesdienst und lassen sich was Gutes sagen oder genießen die Ruhe. Manchmal muss man sich auch selbst helfen: Stellt sich selbst einen Strauß Blumen auf den Tisch. Kauft sich eine Karte für das Konzert. Hoffnung sucht sich kleine Anker in unserem Leben. Hoffnung versteckt sich nicht in der Zukunft. Hoffnung ist jetzt.

Ein Frühlingslied der Hoffnung hat uns Jesus heute gesungen. Er lockt uns mit Geschenken. An einer Stelle aber bittet er uns, etwas selbst zu tun. Etwas was er uns nicht abnehmen kann. **Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; ...**

Und meint wohl: Die Hoffnung ist da. Greift zu. Es ist wie mit dem Frühling. Leicht flattern seine Bande. Blütendüfte und Blumenschmuck locken uns hinaus.

Vor die Tür gehen allerdings, das müssen wir selber. Aber können wir doch auch? Oder?